

Die Bedeutung tierlichen Lebens

Zwischen objektivierenden und subjektivierenden Zugängen in der Tierphilosophie und -ethik

SIMONE HORSTMANN

I. Einleitung: Wenn Tiere bedeutungslos werden

Ein Grundproblem unserer Beziehung zu anderen Tieren lässt sich unter dem Stichwort »Bedeutungsentzug« zusammenfassen: Gerade die (groß- wie kleinbäuerliche) Tierindustrie suggeriert gerne, dass das Töten von Tieren, aber auch das mit ihrer Haltung verknüpfte Leid und ihre vielfach unsichtbar bleibenden physischen wie psychischen Qualen notwendig, normal oder zumindest natürlich, und daher im Letzten auch bedeutungslos seien: In ihrer gesellschaftlich weitestgehend akzeptierten Vernichtbarkeit sind Tiere zur »unbeweinten Kreatur«¹ und zu unbetrauerbarem Leben geworden. Gerade angesichts einer ausufernden Tötungsindustrie, deren Gleichgültigkeit gegenüber dem Sterben anderer Lebewesen heute gleichwohl zunehmend kritisiert wird, möchte ich im Folgenden der Frage nachgehen, ob nicht auch die modernen tierphilosophischen Ansätze es zumindest teilweise versäumt haben, die Dimension der Bedeutung von Tierleben klar genug zu profilieren. Dazu rekonstruiere ich in den ersten beiden Abschnitten objektivierende und subjektivierende Zugänge, die die tierphilosophischen Diskussionen der vergangenen Jahre geprägt haben. Angesichts der Ergebnisse dieser beiden ersten Abschnitte widmet sich ein dritter Teil dem *New Animism*: Ist ein grundlegend anderes erkenntnistheoretisches Paradigma nötig, um die Bedeutung tierlichen Lebens angemessen zu würdigen, oder sollte der Weg eher hin zu einer Theorie der »Gebundenheit aller Bedeutung« führen, wie sie Christine Korsgaard unlängst vorgeschlagen hat?

II. Was Tierleben bedeuten: Objektivierende Zugänge

Tierphilosophische Ansätze interessieren sich für die mentalen Eigenschaften und Fähigkeiten von Tieren: Sowohl Fragen nach den kognitiven Vermögen